Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 50 (1975)

Artikel: Der Schulhausplatz oder die Zerstörung einer Stadtlandschaft...

Autor: Meyer, Adrian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323756

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schulhausplatz oder die Zerstörung einer Stadtlandschaft . . .

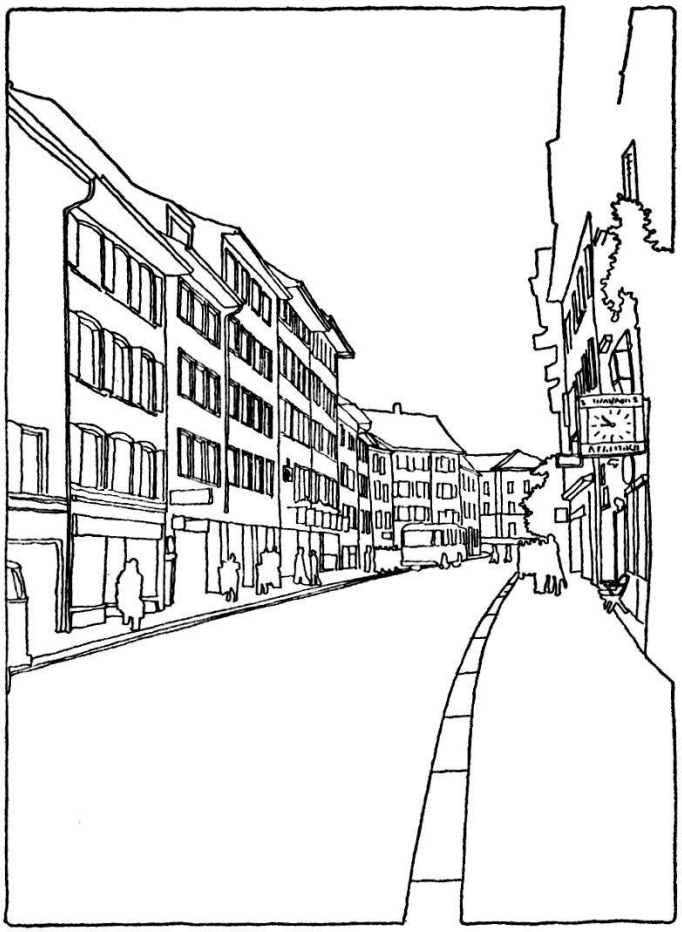
Wohl nicht zuletzt auch aus lauter Sentimentalität wird das, was eigentlich besser nur Verkehrsknotenpunkt heissen sollte, heute noch Schulhausplatz genannt. Gemeint ist das Gebiet zwischen der Altstadt Baden und dem sog. alten Schulhaus. Beschäftigt sich dieser Beitrag also nicht mit der eigentlichen Altstadt? – O doch – denn ist nicht gerade der Stadtrand, oder in diesem Falle eben der Altstadtrand, der problematischste Teil eines Stadtgefüges?

Es scheint mir sehr interessant, die historische Entstehung dieses Gebietes zu umschreiben. Was heute sehr oft als Zentrum einer Region bezeichnet wird – eben dieser Verkehrsknotenpunkt Schulhausplatz – ist in Wirklichkeit, wenigstens von meiner Definition des Stadtbegriffes her gesehen, immer noch nichts anderes als eine Stadtrandsituation. Das Fatale am jetzigen Zustand, im Vergleich zur Situation um das Jahr 1670 (siehe Abb. 1) besteht jedoch darin, dass der heute existierende Stadtrand, nämlich das erst seit kurzem gebaute Strassengeviert, etwas Absolutes und über Jahrzehnte hinaus Definitives in sich birgt. Klar abgegrenzt und baulich definiert war in der Zeit um 1670 sowohl die Stadt als auch der Stadtrand. Das Gebiet des heutigen Schulhausplatzes war damals schon, wenn auch nur

Bildlegenden:

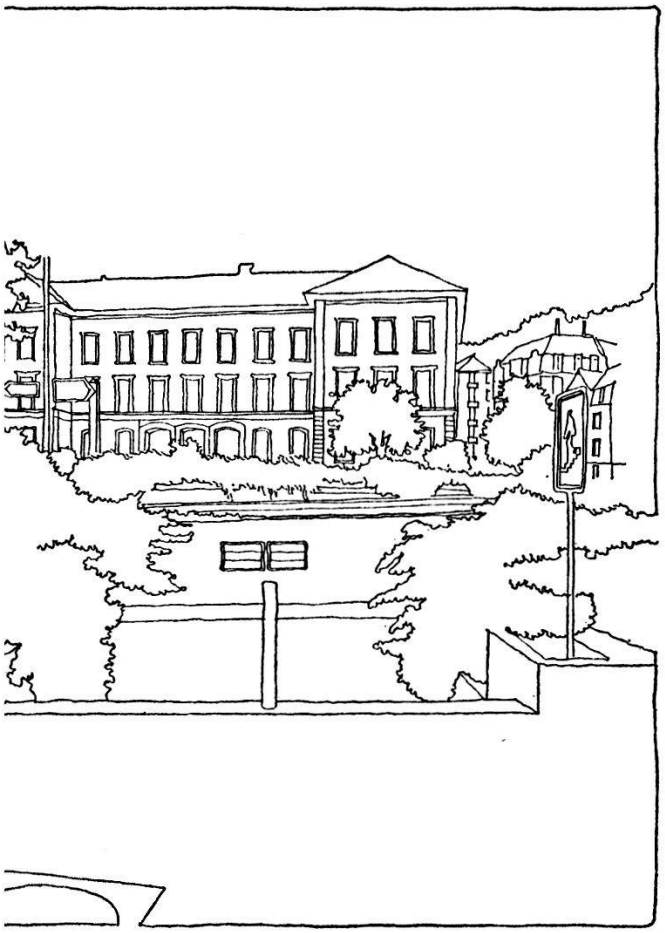
3 Es ist dies eine Luftaufnahme aus dem Jahre 1953 von Herrn Müller.
Diese Aufnahme zeigt eine in den wesentlichsten Teilen noch intakte Stadtlandschaft im Gebiet des Schulhausplatzes. Das Gebiet der Zürcher- und der Mellingerstrasse wurde gegenüber dem neunzehnten Jahrhundert lediglich noch dichter bebaut. In seiner Massstäblichkeit und Substanz und in seiner Beziehung zur Altstadt blieb es intakt.

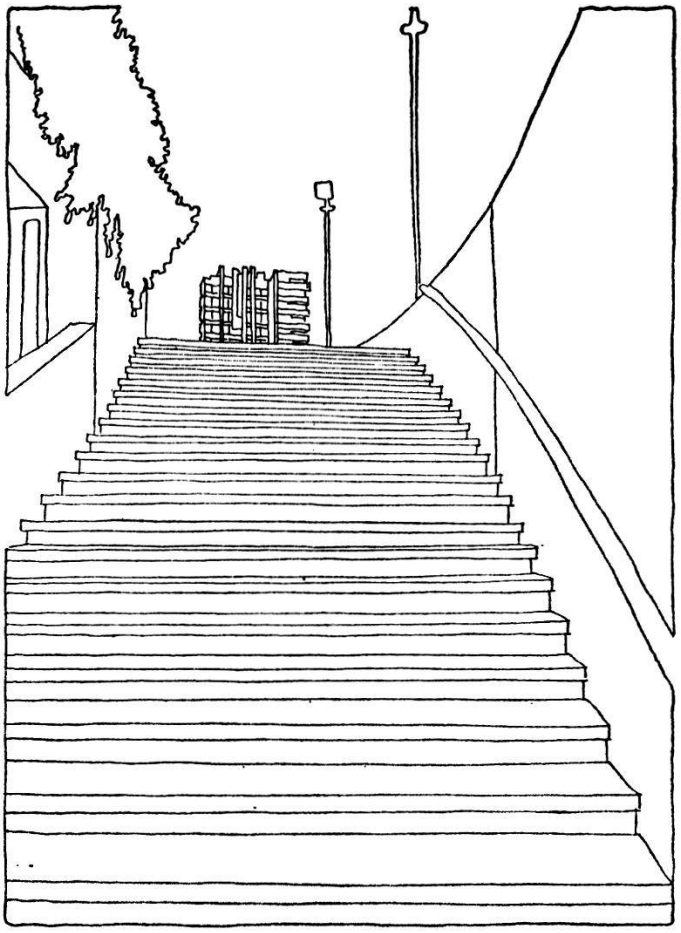
4 Fotografie aus den sechziger Jahren.
Sie zeigt einen Modellausschnitt des damals geplanten und heute ausgeführten Schulhausplatzes. Das Strassengeviert schneidet die einzelnen Stadtteile endgültig auseinander. Die Verkehrsfläche scheint zur bebauten Fläche überdimensioniert und missproportional. Die Vorstadtbebauungen im Gebiet Mellingerstrasse und teilweise auch an der Zürcherstrasse werden niedergerissen und drohen in ihrer Wuchtigkeit und teilweisen Gesichtslosigkeit der geplanten Neubauten die feinmassstäbliche Gliederung der Altstadt zu erdrücken. Die Fussgängerbeziehungen von einem Stadtteil zum andern werden unharmonisch und unattraktiv mittels Unterführungen bewältigt. Durch diese Erschwerung der Erreichbarkeit einzelner Stadtteile werden neue zusätzliche Probleme geschaffen.



5, 6, 7 und 8
Diese Bildfolge zeigt den Weg eines Fussgängers von der Weiten Gasse zum alten Schulhaus. Die anfänglich klare und optische übersichtliche Wegführung wird durch Unterführung und unattraktives Treppensteigen erschwert und führt letztlich auch zu

bescheidener Verkehrspunkt, dessen Hauptachse, ausgehend vom ehemaligen Mellingertor, Richtung Vorstadt verlief. Auf dem Gebiet der heutigen Pfaffenchappe befand sich, der Flurname sagt es schon, ein Kapuzinerkloster. In westlicher Richtung gegen Mellingen war das sog. Frauenkloster. Alles andere entsprach der damals typischen Vorstadtbebauung. Der Schlossberghang wurde als Rebland bewirtschaftet.
Die ersten wesentlichen Veränderungen des Stadtgefüges in diesem Bereich waren der Wegfall des Mellingerturmes und der Abbruch des Franzosenhauses (zwischen dem heutigen Café Spitz und dem Cigarren-Gysi). Durch diesen Abbruch wurde eine Oeffnung in den äussern Stadtring geschlagen, die der Weiten Gasse eine völlig neue Richtung und eine andere städtebauliche Bedeutung gab. Ein ebenfalls folgenschwerer und in der damaligen



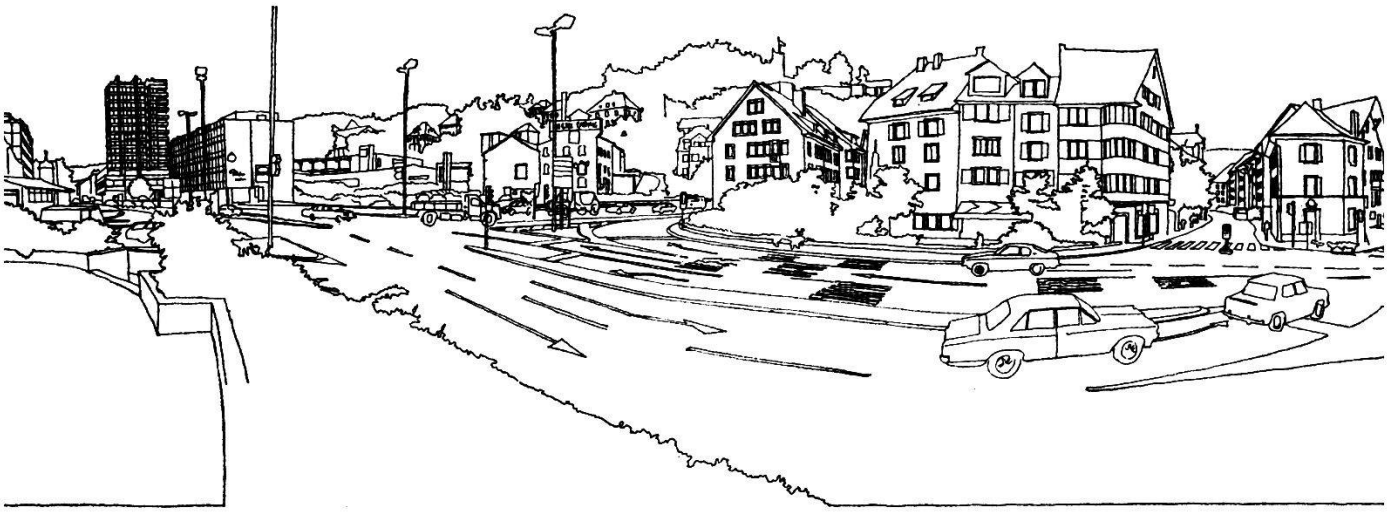


Orientierungsschwierigkeiten. Statt dem alten Schulhaus, das man eigentlich erreichen will, hat man plötzlich das Hochhaus Linde vor Augen. Für die Zukunft, wenn für das «Alte Schulhaus» eine neue Nutzung gesucht wird, wird diese abgebrochene Fussgängerunterführung zu einem Erschwernis.

Zeit noch nicht absehbarer Eingriff war der Bau der Eisenbahnlinie von Zürich nach Baden im Jahre 1847 (Abb. 2). Inzwischen war nämlich die sog. Vorstadt zu einer respektablen Grösse herangewachsen; insbesondere im Bereich der Mellingerstrasse entstand eine eigentliche Fortsetzung des Stadtgewebes. Zum ersten Mal aber wurde eben gerade an dieser Nahtstelle zwischen der Altstadt und der Vorstadt ein verkehrstechnisch bedingter Unterbruch gebaut, der, wie sich bis jetzt herausstellte, nie mehr aufgehoben, im Gegenteil, durch die Zunahme des Verkehrsaufkommens nur immer verstärkt wurde. Im selben Zeitraum, nämlich im Jahre 1866, wurde vom damals in Baden bestbekannten Architekten Robert Moser das Schulhaus gebaut; heute wird es «Altes Schulhaus» genannt, und der Bau hat in seiner einfachen und unprätenziösen Art seinen Dienst bis heute recht

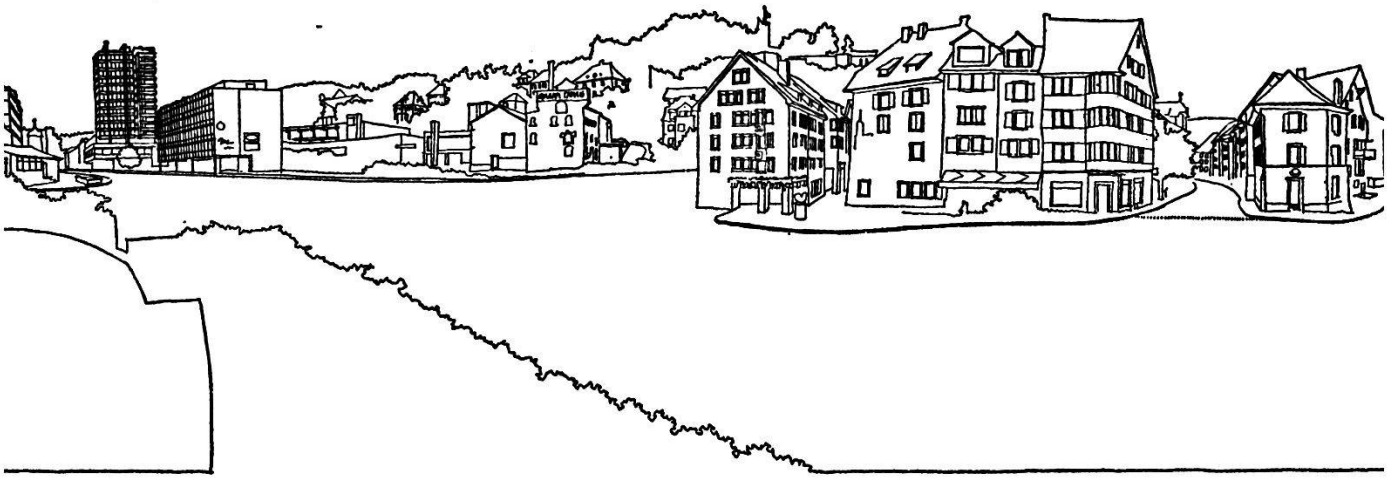
gut erfüllt. Das Gebäude ist in seiner Architektur etwas starr, und die strenge, axiale Anordnung hatte für mich unterbewusst, zumindest solange ich noch selber dort in die Schule ging, immer etwas Unheimliches an sich. In der Gesamtkonzeption und insbesondere auch durch die feinen Zäsuren und die leichte Gliederung verstand es Robert Moser, zusammen mit dem Brunnen, der heute noch, allerdings nicht mehr in derselben überzeugenden Art, vor dem Haupteingang steht, einen guten Abschluss der Weiten Gasse zu finden. Damals stand auch noch in unmittelbarer Nähe das sog. Kapuzinerkirchlein, das dann 1876 abgerissen wurde. An dessen Stelle stehen heute die wuchtigen Kastanienbäume vor dem Ländlischulhaus. Es gelang aber, so scheint mir, trotz dem für die damaligen Zeiten grossen Bauvolumen des Schulhauses, eine Verbindung mit der Stadt herzustellen. Über die Person von Robert Moser wäre im übrigen zu sagen, dass er in jener Epoche, zusammen mit Kaspar Josef Jeuch, der bedeutendste Architekt in Baden war. Robert Moser baute im Jahre 1870 die damalige Firma Merker (heute Tuch AG) am Schlossbergplatz, 1875 den Kursaal; Kaspar Josef Jeuch baute einige wesentliche Bauten an der Badstrasse sowie den Verenahof und den Ochsen in den Bädern.

Es ist interessant festzustellen, dass sich an der beschriebenen Situation nichts mehr von wesentlicher Bedeutung veränderte bis ungefähr ins Jahr 1960. Eine Aufnahme, die in den fünfziger Jahren entstanden ist, zeigt dies klar (Abb. 3). Lediglich das Problem der Verkehrszunahme beginnt sich deutlich abzuzeichnen. Die Barrieren waren, wie wir uns noch gut erinnern, mehr geschlossen als geöffnet, so schien es einem jedenfalls, und der Verkehr auf der Strasse nahm lawinenartig zu. Man befand sich in dieser Zeit auch am Anfang der sog. Verkehrseuphorie, d.h. man glaubte noch an die unbeschränkte Entwicklung des individuellen Verkehrsmittels, und man glaubte auch noch, und dies in guten Treuen, dass man dieser Entwicklung mit den entsprechenden Verkehrsbauten folgen könnte. Ich habe nun gewiss nicht die Absicht, die damals getroffenen Entscheidungen in bezug auf die Verkehrsbauten im Bereich des Schulhausplatzes einseitig und unreflektiert zu kritisieren. Im Gegenteil, es ist mir sehr wohl bewusst, dass, vermutlich aus der damaligen Situation gesehen, die Entscheidungen richtig waren. Es erweist sich heute natürlich, zumindest was den städtebaulichen Gesichtspunkt anbelangt, geradezu als fatal, dass die Behörden und der Kanton damals so zielstrebig ihren Versuch zur Lösung des Verkehrsproblemes vorangetrieben haben. Denn hätten sie das nicht getan, so wie die Stadt Zürich gelegentlich ihre Verkehrsprobleme zu lösen pflegt, bzw. eben nicht zu lösen pflegt, dann wäre zwar möglicherweise der Ver-



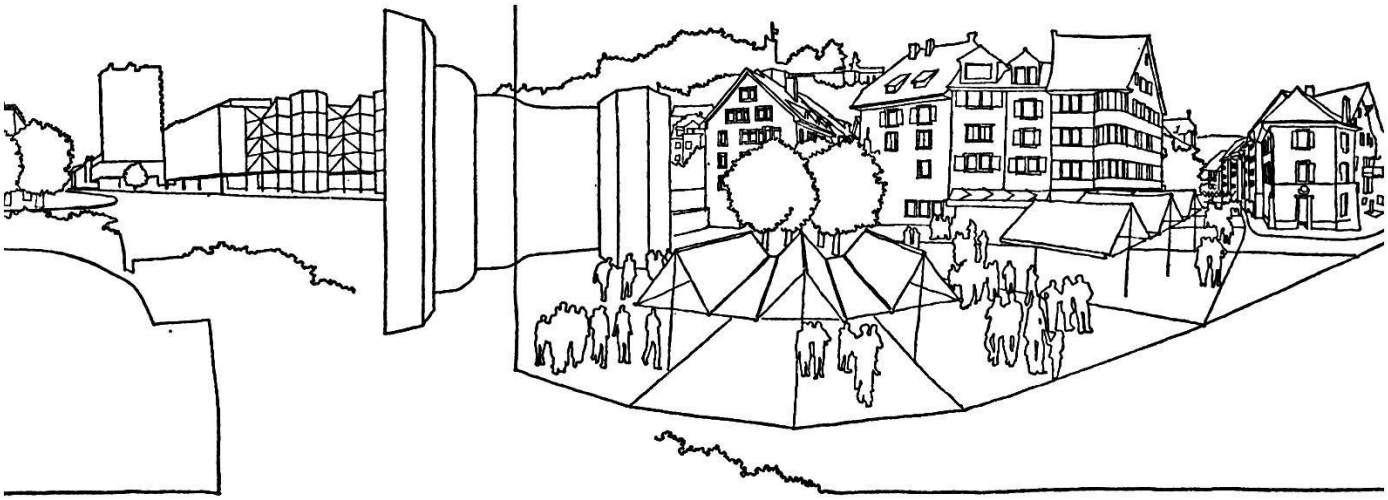
9 Zeichnung der bestehenden Situation im Gebiet Schulhausplatz aus dem Jahre 1975.
Die Abschnürung der einzelnen Stadtteile durch das Strassengeviert ist hier gut sichtbar. Der Abfall der städtebaulichen Substanz im Gebiet der Mellingerstrasse ebenfalls. Dass durch Lärm und Abgase bei den umliegenden Gebäuden einseitige Nutzungsverlagerungen (Verlust an Wohnungsfläche) eintreten, ist zwangsläufig.

kehr auf dem Schulhausplatz völlig zusammengebrochen, aber der Ausweg, der heute gesucht würde, wäre, das wage ich jedenfalls zu behaupten, mit Sicherheit ein menschenfreundlicherer.
Veränderungen seit den sechziger Jahren bis heute sind hauptsächlich im Gebiet der Mellingerstrasse feststellbar. Der grösste Teil der innern Mellingerstrasse, aus sog. Vorstadtbauten bestehend, wurde niedergerissen und durch eine monotone, ausdrucksarme und teilweise unmassstäbliche Dutzendarchitektur ersetzt. Die seinerzeitige, sicherlich gutgemeinte Absicht der verantwortlichen Planer, der städtebaulichen Feinmassstäblichkeit der Weiten Gasse eine sog. kontrastierende Architektur im Bereich der Mellingerstrasse entgegenzusetzen, wurde erfüllt. Nur glaube ich, stellte oder stellt man sich heute unter Kontrast etwas anderes vor. Kontrast muss ja nicht qualitativer Abbau sein, beileibe nicht. Wenn ich in diesem Zusammenhang auf das Buch von Rolf Keller «Bauen als Umweltzerstörung» hinweise, so tue ich es mit der vollen Absicht, hier kundzutun, dass eben gerade auch Bauten der vorher erwähnten Sorte in dieses Buch gehören. Wie die später noch beschriebene Abb. 9 deutlich aufzeigt, ist ein Substanzverlust städtebaulicher Qualität im Gebiete der Mellingerstrasse deutlich festzustellen. Es ist meine subjektive Ansicht, dass derartige Verluste an architektonischer und städtebaulicher Qualität nicht zuletzt auch einen Ausdruck von Kulturverlust darstellen. Die allmähliche Verflachung und Verödung ganzer Stadtgebiete



10 Zeichnerische Darstellung der räumlichen Verhältnisse.
Eine Baugruppenbeziehung ist nicht mehr spürbar, hingegen der Abbruch von Altstadt und Vorstadt. Durch das zeichnerische Weglassen der Verkehrsbauten entsteht deutlich sichtbar eine Art «Wassergraben», der wahrscheinlich in näherer Zukunft nicht mehr verändert werden kann.

überall in unserem Land werden früher oder später auch zu psychischen und zu sozialen Schäden führen, die wir noch teuer zu bezahlen haben. Natürlich ist der visuelle Aspekt nicht der einzige, der bei der Analyse dieser misslichen Situation beurteilt werden darf. Es ist mir ganz klar, dass einseitige Nutzungsverlagerungen und soziale Unausgewogenheiten ebenso mithelfen, dass unsere Umwelt in ihrer ganzheitlichen Qualität rapide abnimmt. Ähnliche Zerstörungen geschehen oder geschahen z. B., und damit tangiere ich den entgegengesetzten Stadtrand Badens, auch im Gebiete des Gstühls, wobei die Art der Veränderung dieses Gebietes teilweise misanthropische Züge anzunehmen droht. Wenn man bedenkt, in welcher Art und Weise z. B. die Fussgängerführung vom Stadtturm zum, man kann es nur noch als Fragment des ehemals wohlausgewogenen Gstühlplatzes bezeichnen, gelöst wurde, so bekommt man geradezu Heimweh nach der alten Barriere an der Bruggerstrasse.
Ich habe versucht, in den Darstellungen 5 bis 8 den optischen Ablauf zu schildern eines Fussgängers, der von der Weiten Gasse zum Alten Schulhaus gehen will. Es ist dies eine Fussgängerverbindung, die in der Zukunft an Bedeutung gewinnen könnte, dann nämlich, wenn über die neue Zweckbestimmung dieses Gebäudes beraten werden sollte. Bei Abb. 5 ist das Alte Schulhaus in der Bildmitte bereits erkennbar. Wenn man die Weite Gasse weiter hinaufgeht, sieht man (Abb. 6), dass durch den Wegfall des sog. Franzosenhauses der Blick auf den Kreuzliberg und die innere Zürcher-



11 Beim Versuch zur Darstellung des Raumes durch Einsetzen eines gedachten Paravents oder eines fiktiven Raumabschlusses wird der eigentliche Platz wieder sichtbar. Eine Verklammerung der Altstadt mit dem Alten Schulhaus, bzw. mit dem Ländliquartier wird erreicht. Diese Darstellung soll kein Projekt sein, sondern vielmehr aufzeigen, was wir haben könnten, wenn...

strasse sowie den Westflügel des Alten Schulhauses freigegeben wird. Weiter Richtung Schulhaus (Abb. 7) kommt man nicht darum herum, durch eine unattraktive und unübersichtliche Unterführung zu gehen, bei der man nach mehreren labyrinthartigen Verrenkungen plötzlich statt des Alten Schulhauses das Hochhaus zur Linde vor Augen hat. (Abb. 8). Der gesamte Bewegungsablauf ist zumindest für den Fussgänger nicht mehr organisch, und wenn es halt nicht unbedingt sein muss, verzichtet man eben, diesen Weg unter die Füsse zu nehmen. Einzig für den Autofahrer bleibt die Sache noch einigermassen machbar, sofern das immer noch rapide zunehmende Verkehrsaufkommen solche Fahrten in Zukunft eben nicht auch verunmöglicht. Wenn wir dann, z. B. das gesamte Ländligebiet und insbesondere das Alte Schulhaus gerade für den Fussgänger vermehrt erreichbar machen wollen, werden wir vor lauter einbetonierten Verkehrsfunktionen kaum mehr etwas verbessern können.

Ich möchte versuchen, mit Hilfe der folgenden drei Abbildungen die am Anfang erwähnte Stadtrandsituation zu beschreiben. Wenn wir auf dem heute noch bestehenden Schulhausplatz, der allerdings eher schon, im Gegensatz zu früher, als Terrasse bezeichnet werden muss, stehen, haben wir von hier aus einen Blick (Abb. 9), der die Problematik der heutigen Situation deutlich macht.

Das Verhältnis der Verkehrsfläche zur bebauten Fläche ist völlig missproportional. Eine Platzbildung ist nicht mehr spürbar. Die Altstadt in der

rechten Bildhälfte bildet heute noch den Stadtrand. Dieser ist scharf beschnitten durch einen riesigen Verkehrsknotenpunkt, der grosse Immissionen, insbesondere Lärm und Abgase, mit sich bringt. Dadurch entstehen oder entstanden einseitige Nutzungsverlagerungen an diesem Stadtrand. Die Bewohnbarkeit der Häuser in diesem Gebiet ist auf ein Minimum reduziert. Die Verwendung des Alten Schulhauses für einen andern Zweck ist durch die vorgenannten Immissionen wesentlich eingeschränkt. Es wird sehr schwierig sein, im Bereiche der innern Mellingerstrasse ausser vollklimatisierten Büroräumlichkeiten oder selbst Immissionen verursachenden Gewerbebetrieben eine andere Nutzung zu finden. Diese Tatsache bestärkt leider die bereits angebahnte Tendenz zur Funktionsentmischung ganzer Stadtteile.
Die Abb. 10 stellt einen Versuch dar, die räumlichen Verhältnisse auf dem Schulhausplatz darzustellen. Ich habe bei der Zeichnung die gesamten Verkehrsflächen weiss gelassen; dadurch wird die schlechte Baugruppenbeziehung und der deutliche Abbruch der Altstadt und der Vorstadt klar ersichtlich. Die Verkehrsschneisen sind eigentlich nichts anderes als überdimensionierte Wassergräben früherer Stadtanlagen. Wäre es ein Wassergraben, und ich erwähne dabei ein klassisches Beispiel, nämlich Neu-Breisach im Elsass, dann könnten wir heute, auch wenn der Graben kein Wasser führte, wenigstens Spielfelder anlegen, Schrebergärten bauen oder ihn andern attraktiven Nutzungen zugänglich machen. Aber eben, diese Wassergrabenzeichnung ist eine Illusion, und eine Illusion stellt auch die letzte Abbildung dar.
Ich habe in dieser Zeichnung (Abb. 11) nicht versucht, einen konkreten Vorschlag auszuarbeiten. Es ist vielmehr der bescheidene Versuch, mit bildnerischen Mitteln etwas darzustellen, was sein könnte. Durch Einsetzen eines Paravents, eines fiktiven Raumabschlusses – man kann es auch Potemkinsches Dorf nennen – habe ich versucht, den Raum bewusst zu machen. Gemäss einer ursprünglichen, städtebaulichen Formulierung würde der Schulhausplatz eben wieder zu einem Platz, zu einem Bindeglied zwischen Altstadt und Vorstadt, gewissermassen eine Verklammerung zwischen der Weiten Gasse und dem Ländliquartier. Den Verkehrsast nach Wettingen habe ich dabei grosszügig weggedacht. Es sei der Illusion des Zeichners überlassen, solche Gedankenmodelle darzustellen. Ich will nur aufzeigen, was wir hier verloren haben; ob wir es jemals wieder zurückgewinnen? Ich weiss es nicht.
Ausgehend von diesem bildnerischen Rundgang über die Entwicklung einer Stadtlandschaft möchte ich versuchen, den Begriff «Stadt» oder die damit zusammenhängenden und oft überstrapazierten Begriffe wie «lebens-

frohe oder wohnliche Stadt» etwas einzukreisen. Ein Stadtgefüge ist einem Webnetz vergleichbar. Stadt bedeutet Verflechtung von Funktionen, bedeutet Nutzungsvielfalt. Eine Stadt braucht Erlebnisdichte und ermöglicht somit spontane Begegnungen. Traditionell gewachsene Städte sind immer auch durch ihre organische Massstäblichkeit geprägt. Dies alles sind Werte, die dem innern Bedürfnis des Menschen entsprechen. Es sind letztlich die Ausdrucksformen menschlichen Zusammenlebens. Soziales Bewusstsein, soziale Verflechtung finden ihren höchsten visuellen Ausdruck in der intakten Stadt. Unkontrollierte Nutzungsveränderungen, inflationäre Bodenpreise, möglich durch das bestehende Bodenrecht, Verlust der optisch wertvollen Umwelt, teilweise rapider Kulturabbau (Bildersturm des zwanzigsten Jahrhunderts?) sind die grössten Feinde aller heute noch funktionierenden Städte. Ist das vielleicht der Grund, warum wir nicht mehr imstande sind, Städte zu bauen? Auf jeden Fall müssen wir mit dem, was noch ist und was noch funktioniert, sofern wir es in der Zwischenzeit nicht schon tun, viel vorsichtiger umgehen, damit wir nicht den letzten Rest von Stadt auch noch verlieren. So gesehen, ist dieser Beitrag selbstverständlich auch ein Beitrag für die Altstadt.

Adrian Meyer